

Fachkonferenz "Polizeidienststellen und Moscheevereine: Prävention, Kooperation, interkulturelle Kompetenz", Stuttgart 2005

Bundeszentrale für politische Bildung (bpbb) und Polizeiliche Kriminalprävention der Länder und des Bundes (ProPK)

Ziele und Aufgaben polizeilicher Präventionsarbeit in einer Gesellschaft mit unterschiedlichen Kulturen

Joachim Kersten

Wenn wir von „Fremde“ oder „Fremden/Ausländern“ sprechen, geht es um Wahrnehmungen von Gruppen einer anderen Kultur. Dabei gibt es ein zwangsläufiges Muster, dass wir nämlich unsere Beobachtungen und Wahrnehmungen zu Typisierungen verdichten, damit wir in Zukunft auf ähnliche Begegnungen vorbereitet sind. Dieser Ablauf ist im Polizeiberuf nicht nur normal, sondern auch notwendig, denn er dient u. a. der Eigensicherung. Bei Typisierungen, auch als Generalisierungen bezeichnet, geht es um die beobachtete Tendenz der Mehrheit einer kulturellen Gruppe, in einer bestimmten Art zu denken und sich zu verhalten.

Stereotype, ein Ausdruck, der ursprünglich aus dem Druckwesen rührt, weiten eine Generalisierung auf jede Person einer Gruppe aus; das Generalisieren geschieht demnach auf der Grundlage des Denkens oder Verhaltens von wenigen Personen. Stereotype gründen also aus Generalisierungen, werden aber zur Falle: die Offenheit der Wahrnehmung wird blockiert. In Mediengesellschaft sind Stereotype attraktiv: Negativschlagzeilen fördern bei einzelnen Personen oder Gruppen die Stereotypenbildung.

Polizei und „Fremde“

Wie beschrieben, Generalisierungen sind notwendig, um die Vielfalt von Eindrücken als Polizist/Polizistin „auf der Gass“ zu sortieren und zu verarbeiten. Die dabei entstehenden Stereotype stehen mit Vorurteilen in Verbindung. Diese prägen dann

die Wahrnehmung und Interaktion und spenden scheinbare Sicherheit, weil sie den „Straßenarbeitern“ der Polizei die Konfrontation mit Verunsicherung ersparen.

Mit Stereotypen verknüpfen sich Mythen und „Wahrheiten“ wie:

- *Deutschland besteht aus Trauerklößen, Pedanten und Bürokraten;*
- *Polizisten sind ausländerfeindlich und rechtsradikal;*
- *Migranten sind nicht an Integration interessiert.*

Polizisten generalisieren auf der Basis von Vorwissen und vorausgehenden Erfahrungen. Auch bereits vorhandene Einstellungen und Stereotypen fließen in diese Typisierungen ein.. Lernbereitschaft und Flexibilität im Denken und Handeln, an sich im Polizeiberuf unverzichtbare Bestandteile der sozialen Kompetenz von Praktikern, können durch Typisierungen eingeschränkt werden. Wird aber, beispielsweise durch den Erwerb von interkultureller Kompetenz, kreativ mit Typisierungen umgegangen, kann sich das Wahrnehmungs- und Handlungsspektrum von Polizeipraktikern auch erweitern.

Geeignet und hilfreich sind dabei eine hohe Ambiguitätstoleranz sowie Neugiermotivation, eine bereits fundierte soziale Handlungskompetenz und die Fähigkeit zu divergentem Denken.

Fremdes, Unvertrautes und Neuartiges müssen für Handelnde einen Anforderungswert besitzen. Soziale Unterstützung ist für Lernende in der fremdkulturellen Interaktionssituation von hervorragender Bedeutung (nach: Losche 2003; Maletzke 1996; Baumer 2002).

Chancen und Probleme (Migranten):

Die Motivation zur Konformität ist bei moslemischen Migranten häufig sehr hoch, aber es gibt eine hohe Belastung von vielen männlichen Jugendlichen. Ursächlich dafür sind auch Gewalt in sozialen Nahbeziehungen (Intimpartner, Eltern /Kinder, unter Geschwistern). Ferner lässt sich in deutschen Städten eine deutliche Abschottung von Migrantenmilieus beobachten, die das Interaktionsklima zwischen Polizei und Migranten oft negativ beeinflusst.

Es gibt ein erhebliches Misstrauen gegenüber der deutschen Gastkultur, häufig gekoppelt mit einer höchstens rudimentären Kenntnis der Gastsprache. Der Bildungsgrad ist in diesem Milieu eher niedrig. Dabei muss insbesondere der Analphabetismus der Mütter (auch in der Muttersprache) als zentraler Negativfaktor für sprachlich-kulturelle Integration der Kinder bezeichnet werden. Ausgeprägter Traditionalismus und Auswirkungen eines chronischen Kulturschocks führen bei den Kinder (der 2. und 3. Generation) unausweichliche in Kulturkonflikte. Die schlechte Integration wird besonders bei männlichen Nachfolgern deutlich: Bildung und Legalbewährung sind wesentlich schlechter als bei einheimischen Altersgenossen.

„...Probleme wie die kaum vorhandene Partizipation, die hohe Rate von Schulabbrechern, die häusliche Gewalt und der militante religiöse Fanatismus innerhalb des muslimischen Milieus (müssen) klar benannt werden.“

schreibt Ayaan Hirsi Ali, Mitglied des niederländischen Parlaments, in der Süddeutschen Zeitung (27./ 28. August 2005, S. 13).

Chancen und Probleme (Polizei):

Obwohl es also geeignete Grundlagen für die Herausbildung interkultureller Kompetenz im Polizeiberuf gibt, sind die Interaktionen mit dem „fremden“ Gegenüber oft schwierig und unbefriedigend. Dabei verleiten kulturelle Spezifika auf beiden Seiten zur Herausbildung von Stereotypen. Hierbei sind politisch - kulturelle Problemlagen zu berücksichtigen. So ist zwar Gewalt im Migrantenmilieu nicht religiös-kulturellen Ursprungs, sie wird aber durch Religion/ Tradition legitimiert. Auch die stetige Beteuerung „Der Islam ist friedlich“ ist angesichts der gegenwärtigen internationalen Konflikte nicht besonders überzeugend. Iranische Präsidentenansprachen, *race riots* in Frankreich, die Terrorakte in den USA am 11. September 2001 sowie die nachfolgenden in London, Madrid und Bali werden fanatischen Islamisten und dem politischen Islamismus zugeschrieben. Trotzdem trifft für große Mehrheit der Muslime in Europa zu, dass sie friedliche Bürger sind.

Was kann Polizei nicht tun?

Die Polizei kann nicht als Transmissionsriemen für notwendige, aber nicht ausreichend wahrgenommene Integrationsaufgaben einer Gesellschaft dienen. Dies ist die genuine Aufgabe von Schule, Elternhaus, Jugendarbeit (peer-groups), Vereinen und insbesondere auch Moscheenvereinen. Das Problem ist, dass die dafür geeigneten Institutionen sich momentan dieser Aufgabe nicht erfolgreich annehmen.

Was kann die Polizei tun?

Die Polizei als Institution kann man als Visitenkarte der „anständigen“ Gesellschaft ansehen (Avishai Margalit spricht von der *decent society*). Polizeiliches Verhalten gilt als Maßstab der Fairness einer Kultur gegenüber Fremden und Unangepassten. Sie kann Vorbild für den zivilen Umgang mit Konflikten, insbesondere für Kinder und Jugendliche sein. Und vielleicht am wichtigsten: Polizei betreibt in unserer Gesellschaft nicht Verfolgung und Unterdrückung wie in vielen islamischen Kulturen, sondern Opferschutz und das tut sie professionell, auf legitimer demokratischer Basis und so effektiv wie möglich. Insofern ist von der Polizei Gewalt im Migrantenumilieu genauso wenig zu dulden wie im Milieu der einheimischen Bürger.

Normen werden eingehalten und deutlich gemacht, aber nicht gegenüber religiösen Haltungen, sondern gegenüber anti-zivilisatorischen Verhaltensweisen. Somit kann die Polizei sehr wohl Konflikte aus dem Dunstkreis „Kulturkampf“/„Glaubenskrieg“ in den Bereich Normverdeutlichung zum Zweck ziviler Umgangsformen rücken. Das ist vielleicht eine der wichtigsten Aufgaben beim alltäglichen Umgang mit Konflikten im Milieu der Zugewanderten.

Was sollte die Polizei verbessern?

- 1) Die eigene Realitätsanpassung und – als Antenne der Gesellschaft – die Realitätsanpassung von Politik, Medien und Öffentlichkeit durch Beteiligung der Polizei an der Diskussion über die Zukunft unserer Kultur als Einwanderungsgesellschaft.
- 2) Der Ausbau von Ambiguitätstoleranz und Neugiermotivation bei Streifenbeamten. Spezifische Formen von sozialer Handlungskompetenz und

der Fähigkeit zu divergentem Denken müssen durch den Aufbau und Ausbau interkultureller Kompetenz im Polizeiberuf gefördert werden.

- 3) Jeder Polizist, jede Polizistin muss lernen, Generalisierungen aus Negativerfahrungen zu überprüfen.

Was kann Polizei in der Zusammenarbeit mit Moscheevereinen verbessern?

- 1) Gemeinsam kann Unrechtsbewusstsein erzeugt und verstärkt werden, z.B.: bei Gewalt in der Familie.
- 2) Eine aktive präventive Jugendarbeit muss in die Wege geleitet werden, weil Normen im Gleichaltrigenbereich angeeignet werden.
- 3) Deutschsprechende Kontaktperson können Beziehungen ausbauen und verbessern.
- 4) Etwa 10% der angehenden Kommissare/innen an unserer Hochschule haben Erfahrung mit Moscheevereinen. In der Mehrzahl waren die Kontakte freundlich, bei etwa einem Viertel unfreundlich, bei einigen neutral. Durch das Ansprechen von Verständnisschwierigkeiten, Empfindlichkeiten auf beiden Seiten kann das nur besser werden.

Quellen

Baumer, T. (2002), *Handbuch Interkulturelle Kompetenz*. Freiburg.

Bausinger, H. (2000), *Typisch deutsch – Wie deutsch sind die Deutschen?* C. H. Beck: München.

Hofstede, G. (2001), *Lokales Denken, globales Handeln*. München.

Koch, S. (2003), „Interkulturelle Kompetenz - Damit wir uns besser verstehen“ *Psychologie Heute*, Dezember 2003, S. 38 – 43.

Losche, H. (2003), *Interkulturelle Kommunikation*. Augsburg.

Maletzke, G. (1996), *Interkulturelle Kommunikation. Zur Interaktion zwischen Menschen verschiedener Kulturen*. Opladen.

Storti, C. (2001), *The Art of Crossing Cultures* (2nd edition). Yarmouth, Maine.